

Zeitschrift: Akzent : Magazin für Kultur und Gesellschaft
Band: - (2008)
Heft: 3: Schwerpunkt Barfüsserplatz

Artikel: Engagierter Maler und Nonkonformist : Kurt Fahrner 1932-1977
Autor: Ryser, Werner
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-842770>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Engagierter Maler und Nonkonformist:

Kurt Fahrner

1932–1977

[wr.] Barfüsserplatz, 29. April 1959, 23.00 Uhr. Der Künstler Kurt Fahrner will, musikalisch unterstützt von Herbert Schrag, der für das Happening eine dissonante Begleitung komponiert hat, auf der «Klagemauer» eines seiner Werke enthüllen. «Bild einer gekreuzigten Frau unserer Zeit» heisst es: Eine nackte Frau, mit weit gespreizten Schenkeln. Sie ist an ein Kreuz gefesselt.

Ein Pamphlet, das Fahrners Anliegen erklärt, soll verlesen werden. Der Titel: «Der grosse Verrat». Am Nachmittag hatten die Passanten von der Präsentation kaum Notiz genommen. Deshalb wird sie wiederholt. Es kommt nicht dazu. Die Polizei beschlagnahmt das Gemälde. Mehrere Personen werden verhaftet, darunter auch Medienvertreter. Es folgt eine Hausdurchsuchung. Weitere Bilder werden eingezogen. Fahrner und Schrag werden wegen «Veröffentlichung und Störung der Glaubens- und Kulturfreiheit» zu zehn Tagen Gefängnis bedingt verurteilt. Zwei Monate später hebt das Appellationsgericht den Entscheid auf und reduziert das Urteil «wegen groben Unfugs» auf 30 Franken Busse. Die Staatsanwaltschaft rekurriert erfolgreich beim Bundesgericht. Die Strafe wird auf 100 Franken erhöht, das Bild bleibt konfisziert. Erst 12 Jahre später, vier Jahre nach Fahrners Tod, wird es der Öffentlichkeit in einer Sonderausstellung zugänglich gemacht.

Ging es Fahrner tatsächlich um die «Verunehrung eines Gegenstandes religiöser Verehrung», wie dies das Gericht glauben machen will? 19-jährig hatte er als Schiffsjunge an Bord der MS Carona den Atlantik überquert. Ziel der Reise war die Karibik. In Kuba wurde er mit der sexuellen Ausbeutung junger Frauen konfrontiert. Das Erlebnis hinterliess beim jungen Mann einen nachhaltigen Eindruck. Will er es nun, neun Jahre später, künstlerisch verarbeiten? Und vor allem: Was macht das Bild zu einem derartigen Skandal? Ist es darauf angelegt, den Betrachter zum Täter zu machen, ihn mit seinen eigenen obszönen Phantasien zu konfrontieren? Vielleicht ist alles viel einfacher. Vor dem Happening auf dem Barfüsserplatz hatte Fahrner vergeblich versucht, das Bild bei verschiedenen Galerien unterzubringen. Es war seine Frau, Ingrid, die ihm zu dieser Art von öffentlicher Präsentation riet.

Der Begriff Happening wurde von Allan Karpow 1958 in New York geprägt. Zahlreiche Künstler, unter ih-

nen Stars wie Joseph Beuys, Robert Whitman und Yoko Ono, gelten als Vertreter dieser Kunstform. Auch Fahrner wird später immer wieder Happenings veranstalten, Performances, bei denen es darum geht, das Publikum zu Beteiligten, zu Betroffenen zu machen. Der Skandal, wenn es dann so weit kommt, findet letztlich in den Köpfen der Betrachter statt, denen die Interpretation des Werkes überlassen bleibt.

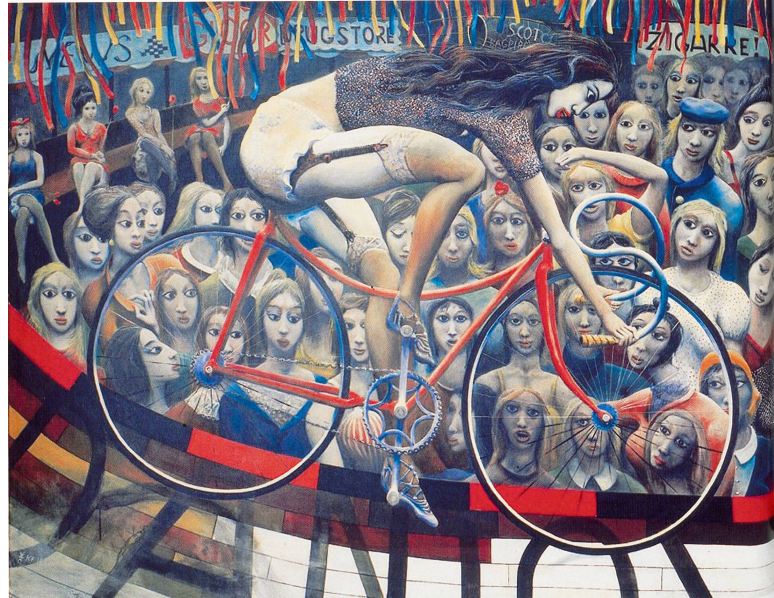
Die späten Fünfziger- und frühen Sechzigerjahre

Es ist ein Gemeinplatz: Der Mensch wird von der Zeit geprägt, in der er lebt. Im Fall von Kurt Fahrner sind das die Nachkriegsjahre, die Zeit des Kalten Krieges: Ost- und Westblock überbieten sich gegenseitig mit Drohgebärden. Jenen, die nicht klar gegen Russland Stellung beziehen, wird empfohlen, «ein Billett Moskau einfach» zu lösen. Die Sowjetunion hat den Volksaufstand in Ungarn brutal unterdrückt, die Kubakrise bewegt die Welt, etwas später die Kulturrevolution in China und der Vietnamkrieg, in den die USA nun offen eingreifen.

Am 17. Dezember 1959 wird der Basler Hans Peter Tschudi in den Bundesrat gewählt. Im selben Jahr verweigern die Schweizer ihren Müttern, Frauen und Töchtern das Stimm- und Wahlrecht. Im Jahr zuvor hat Iris von Roten mit ihrem Buch «Frauen im Laufgitter», einen Sturm der Entrüstung ausgelöst. Sie wird angefeindet und der Lächerlichkeit preisgegeben.

In der Schweiz herrscht Hochkonjunktur. Man holt ausländische Arbeitskräfte, vor allem Italiener. Der Ausländeranteil in Basel steigt von 8,1 auf 17,3%. Der Bau der Autobahnen wird vorangetrieben. Der Glaube an eine grenzenlose Mobilität ist ungebrochen. Das Rosshofareal am Petersgraben dient als Parkplatz und es bestehen ernsthafte Pläne, eine Transitstrasse mitten durch die Innenstadt zu bauen. Es herrschen übertriebene Vorstellungen über das Wachstum der Bevölkerung. Die Regierungen rechnen für 1988 mit 300'000 Einwohnern in Basel-Stadt und 600'000 in Baselland.

Daneben bleibt die Welt heil. Mindestens vordergründig. Auch einfache Leute können sich nun einen Volkswagen leisten und im Sommer für zwei Wochen an die Adria fahren. Noch immer kommt der Migros-Verkaufswagen aufs Bruderholz. Am Sonntag gibt es «Güggeli aus Dänemark». Peter Kraus, in Anzug und Krawatte, importiert den Rock 'n' Roll in die Deutsche



Schlagerwelt. Und während ihm die Teenager zujubeln, verfolgen die älteren Semester in den illustrierten Zeitschriften die Karrieren der beiden Basler Fernsehstars, Heidi Abel und Mäni Weber.

1967 dürfen die Baslerinnen erstmals an die Urne gehen. Sie haben sich – vorerst nur auf kantonaler Ebene – das Stimm- und Wahlrecht erkämpft. Im selben Jahr bewilligt das Stimmvolk in einem Referendum einen Kredit von 6 Millionen Franken, mit dem zwei Picasso-Bilder für das Kunstmuseum erworben werden konnten. Im Basler Theater beginnt die Ära Dügelin. Nach dem Einmarsch der Russen in Prag findet im Theater eine CSSR Matinee statt, an der Peter Bichsel, Friedrich Dürrenmatt, Max Frisch, Günther Grass und Kurt Marti sprechen.

Immer mehr Menschen schliessen sich den Ostermärschen an, in denen seit den frühen Sechzigerjahren ein Ende der atomaren Bewaffnung und des nuklearen Wettrüstens gefordert werden. Die amerikanische Militärpräsenz in Vietnam sieht sich auch im Westen immer schärferer Kritik ausgesetzt.

Die Antibabypille leitet die sexuelle Revolution ein. An einer Demonstration in Berlin wird Benno Oh-

nesorg erschossen. In Paris errichten Studenten Barrikaden. Die Achtundsechzigerbewegung stellt bestehende Werte radikal in Frage. Auch in Basel. Das gesellschaftliche Selbstverständnis steht auf dem Prüfstand.

Kurt Fahrenner: Der Mensch hinter dem Künstler

Geboren 1932 in Basel, aufgewachsen während des Krieges in bescheidenen Verhältnissen. Der Vater, Gärtner von Beruf, später Wärter in der chemischen Industrie. Eine kaufmännische Lehre wird abgebrochen, ebenso die anschließende Tätigkeit in einer Gärtnerei in Langenthal. Er arbeitet in einer Schlosserei, dann als Kulissenschieber im Basler Theater. Den jungen Mann zieht es nach Zürich. Er, der für Malerei empfänglich ist, findet den Zugang zu Künstlerkreisen, verkehrt nächtelang in Jazzkellern, diskutiert, philosophiert. Es ist die hohe Zeit des Existenzialismus. Mit einem Freund fährt er nach Paris, wo er Irène Zurkinden besucht, die Basler Künstlerin.

1950/51 dann die Zentralamerikareise als Schiffsjunge.

Schon vor dieser Reise ist er Mitglied der marxistisch-trotzkistischen Schweizerischen Arbeiterjugend. In

Bildlegende

Seite 20: Fahrenner Kurt, Bild einer gekreuzigten Frau unserer Zeit, um 1959
Mischtechnik auf Pavatex
© 2008, Pro Litteris Zürich

Oben: Fahrenner Kurt, Cyclomachie oder Cyclorama I & II, 1965,
Mischtechnik auf Baumwolle
© 2008, Pro Litteris Zürich

den wöchentlichen Treffen der Basler Sektion, die sich nach dem Deutschen Kommunisten Gruppe Karl Liebknecht nennt, versammeln sich jeweils zehn bis zwanzig junge Menschen. Fahrenner nimmt engagiert an den Diskussionen teil, wird in den Vorstand gewählt, später aber wegen «wiederholtem unentschuldigtem Fernbleiben» ausgeschlossen.

Seine Herkunft und seine ersten Erfahrungen in der Berufswelt haben ihn politisiert. Mit seinen Freunden diskutiert er über eine gerechtere Gesellschaft, eine Gesellschaft wie sie sein sollte. Jahre später, 1972, kandidiert er als Parteilooser auf der Liste der Progressiven Organisationen Basel (POB) für den grossen Rat. Ein Linker also? Wahrscheinlich nicht, gewiss nicht im engeren Sinn. Sein Freiheitsdrang, sein Lebensentwurf ausserhalb bürgerlicher Konventionen, hätten ihn wohl in den starren Strukturen der Parteipolitik scheitern lassen. Wenn er Freiheit meint, meint er die Freiheit der Kunst, wie er sie 1963 als Mitorganisator einer Gegendemonstration vertritt, die eine Reaktion auf den Schweigemarsch der Basler Katholiken sein will, die gegen die Aufführung von Rolf Hochhuts «Der Stellvertreter» im Stadttheater protestierten. Fahrenners Bestimmung ist aber ganz klar die Malerei. Dass man ihn als Revoluzzer stigmatisiert,

sagt mehr aus über die damalige Gesellschaft als über ihn.

Kurt Fahrner ist ein Autodidakt. Er hat sein Künstlertum ohne entsprechende handwerkliche Grundausbildung verwirklicht. Am Anfang steht zweifellos das Bedürfnis, seine inneren Bilder, seine Phantasien, zu gestalten. Das technische Rüstzeug, das er dazu braucht, hat er sich selber erarbeitet. Natürlich haben ihn andere Künstler beeinflusst. Der um eine Generation ältere Max Kämpf etwa, dann vor allem der Zürcher Muz Zeier, mit dem ihn eine lebenslange Freundschaft verbindet. Wichtig für ihn sind die Aufenthalte im Atelierhaus «La Ruche» in Paris, zwischen 1952 und 1956. In der Auseinandersetzung mit Künstlern wie Michel Herz, Roger Bissière und Victor Brauner entwickelt er seinen eigenen Stil. Es entstehen zahlreiche Bilder.

In Fahrners Werk spielen Frauen eine vorrangige Rolle. Einen «weiblichen Kosmos», nennt es Jean-Christoph Ammann, der seine Werke 1969 im Luzerner Kunstmuseum ausstellt. «Er, der die Frauen liebte», schreibt Ammann, «hat diesen Kosmos aus seinem Empfinden heraus radikalisiert, denn er wusste um dessen Notwendigkeit.» Tatsächlich ist Fahrners Imperium – er selber verwendet diesen Begriff – von Frauen bevölkert. Sie sind oft nackt, schutzlos, ausgeliefert. Gleichzeitig liegt in ihrem Ausdruck etwas Wissendes, Geheimnisvolles. Die erotische Komponente seiner Bilder ist unübersehbar. Es sind Bilder aus dem Blickwinkel eines Mannes.

Ab 1957 ist er wieder in Basel. Nach dem Happening auf dem Barfüsserplatz und den anschliessenden juristischen Auseinandersetzungen zieht er 1960 mit seiner Frau Ingrid und seiner 1958 geborenen Tochter Diana nach Dänemark, wo seine Bilder, die er in drei Einzelausstellungen in Odense, Aarhus und Kopenhagen präsentiert, geschätzt werden. Trotz seinem Erfolg zieht es ihn zurück in die Heimatstadt.

«Enfant terrible»

1965 gründet er, wie seinerzeit in Paris erträumt, in einer Abbruchvilla in der Missionsstrasse ein Kulturzentrum, um dort, ungestört von den Nachbarn «das tollste Nirwana» zu organisieren. Im Haus ist genügend Platz für Ateliers, Ausstellungen und Happenings. Zur Eröffnung, der «Fête totale», guillotiniert er die Gliederpuppe Shinto Bérénice. Fahrner hat sie bemalt, collagiert und mit einem Gipskopf versehen, der nun unter dem Fallbeil fällt. Mit der Hinrichtung von Shinto Bérénice stellt er einen Bezug zur «gekreuzigten Frau» her, deren beider Schicksal die Ausbeutung und Schändung ist.

1967 erfolgt ein weiterer Auftritt der Gliederpuppe. In der Galerie Platte 27 in Zürich empfängt sie, auf einem Fahrrad ununterbrochen die Pedalen tretend die Gäste. «Malerei und Cyclomachieshow» nennt er



die Ausstellung, in deren Mittelpunkt ein grossformatiges Gemälde steht. Es ist zweigeteilt und durch Scharniere verbunden. Im engen Oval einer Radrennbahn verfolgen, dicht gedrängt, ausschliesslich weibliche Zuschauer mit weit aufgerissenen Augen zwei leicht geschürzte Athletinnen, die sich einen gnadenlosen Wettkampf liefern. Die Ausstellung, die auch vom Schweizer Fernsehen zur Kenntnis genommen wird, macht Fahrner bekannt. Mit acht Bildern vertritt der Künstler im selben Jahr die Eidgenossenschaft an der Biennale de Paris im Musée d'Art Moderne. Endlich erhält er die Anerkennung, die seinem Werk gebührt. Vom Bund bekommt er Kunststipendien. Später folgen Stipendien für bildende Künstler der Stadt Basel.

Aber Fahrner lässt sich nicht vereinnahmen. Er bleibt ein enfant terrible. Anlässlich der Weihnachtsausstellung 1967 der Basler Künstler wird sein Bild «Hommage à Che Guevara» wegen seines politischen Gehaltes, wie er selber glaubt, nicht berücksichtigt. Auch andere Werke engagierter Künstler werden zurückgewiesen. Zusammen mit Joseph Duvanel, Jörg Schulthess, Corsin Fontana und anderen organisiert Fahrner im Restaurant Farnsburg eine Gegenausstellung.

Vier Jahre nach der Schliessung seines Kulturzentrums an der Missionsstrasse gründet er 1969 zusammen mit Freunden die Spectro-Machie, ein neues selbst verwaltetes Kulturzentrum, in dem sich auch Mitglieder der Progressiven Organisationen bewegen. Bereits ein halbes Jahr später, wird der Vertrag vom Hausbesitzer aufgehoben: «Wegen politischer Diskussionen».

1970 wird sein Entwurf zur Gestaltung der Fassade des Kassengebäudes des Sportplatzes Schützenmatte von der Kommission des Kunstkredites zur Ausführung empfohlen. Die Realisierung scheidet aber am Veto der Basler Regierung, die sich dem Widerstand aus Sportlerkreisen gegen das Werk beugt. Für das offizielle Basel bleibt Fahrner suspekt.

1972 schneidet Kurt Fahrner sein Bild «Die Mädchen mit den verkehrten Füßen» aus dem Rahmen, in dem es als Leihgabe im privaten Progressiven Museum Basel hängt. Es handelt sich um eine Protestaktion gegen die verweigerte Unterstützung für eine Verkaufsausstellung. Das Museum verzichtet auf eine Strafklage. Das Restaurant Gifhüttli stellt darauf hin Fahrner einen Saal für seine Präsentation gratis zur Verfügung.

Ein letztes grosses Happening erfolgt 1976. Es ist einmal mehr eine Aktion für die Freiheit der Kunst. Gemeinsam mit Freunden säubert er in einem symbolischen Akt die in der Öffentlichkeit umstrittene Skulptur von Michael Grossert an der Heuwaage, die von Vandalen verschmiert worden ist.

Am 13. September 1977 stirbt Kurt Fahrner, erst 45-jährig, an den Folgen eines Herzinfarktes. Was bleibt ist die Erinnerung an einen Menschen und Künstler, der sich mit der Wachstumsgesellschaft der Sechzigerjahre schwer tat – und sie mit ihm. Ein Schlüssel zu seinem Verständnis sind vielleicht ein paar Sätze aus dem Pamphlet, das er seinerzeit auf dem Barfüsserplatz verlesen hat. «Ein Zeitalter ertrinkt in Technik und Maschinen», hat er geschrieben, und: «Die Menschen sind zermürbt und entseelt (...) Die Kunst, die nicht sterben wollte, hüllte sich in den Mantel neutraler Abstraktion.»

Fahrner selbst hat sich nicht in die Abstraktion geflüchtet. Er ist im Konkreten geblieben, hat in seinen Werken das Ausgeliefertsein zum Ausdruck gebracht: Die ununterbrochen Pedale tretende Gliederpuppe oder die beiden Radfahrerinnen, verdammt zum gnadenlosen Kampf gegeneinander. Er hat provoziert, hat die Grenzen der Toleranz der damaligen Staatsgewalt aufgezeigt, die glaubte mit Verhaftung, Beschlagnahmung und Gerichtsurteil gegen die Freiheit der Kunst vorgehen zu können. Er war umstritten, er wurde schikaniert und schliesslich anerkannt und mit Stipendien gefördert. Weil er mit den bestehenden Normen und Werten nicht übereinstimmte, nannte man ihn ein «enfant terrible». Der Begriff greift zu kurz. Es gab damals, schon in der «Vor-Achtundsechziger Zeit» zahlreiche Menschen, die den unkritischen Wachstumsglauben in Frage stellten. Schriftsteller wie Peter Bichsel oder Max Frisch gehörten zu ihnen, Journalisten wie Roman Brodmann oder eben Maler wie Kurt Fahrner. Weil sie mit den herrschenden Ansichten nicht übereinstimmten, nannte man sie Nonkonformisten. Sie alle haben mit Ihrem Schaffen, den tradierten Vorstellungen Alternativen gegenübergestellt und damit einen Beitrag zur Weiterentwicklung der Gesellschaft geleistet.

Verwendete Literatur

Fahrner Diana/Wildi Markus, Kurt Fahrner, Basel: Friedrich Reinhardt Verlag, 1998.

Heitz Dominik, Basler Bilderstürme, Basler Zeitung, 8.8.2001.

Geschichte der Schweiz – und der Schweizer, Basel: Helbing & Lichtenhahn, 1983.

Kreis Georg, von Wartburg Beat, Basel, Geschichte einer städtischen Gesellschaft, Basel: Christoph Merian Verlag, 2000.

Stumm Reinhardt/Wyss Kurt, Die Sechziger, Basel: Christoph Merian Verlag, 1999.

Bildlegende

Links: Fahrner Kurt,

Peace for Vietnam, 1967

Mischtechnik auf Baumwolle

© 2008, Pro Litteris Zürich